
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/1 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.1.58798

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

DAS RÄTSEL DES SEDULIUS SCOTTUS

Bemerkungen zur Neuausgabe seiner Carmina*

In den Schlußstrophen seines Triumphliedes auf einen Sarazenen-sieg des Markgrafen Eberhard von Friaul empfiehlt sich Sedulius Scottus als *pauper Christi poeta* der Mildtätigkeit des Gefeierten¹. Der Hinweis auf die gedrückte Lage des Sängers bildet gegenüber der Hochstimmung des Epinikion einen Kontrast, dessen vordergründige Appellfunktion sogleich durch ein poetisches Bild zu einer Aussage über Ursprung und Wesen der Dichtung verallgemeinert und sublimiert wird:

›Muß des Balsams duftreiche Rinde nicht erst / von den Hieben eiserner Klauen leiden, / bis aus seinen Wunden die Tropfen quellen / kostbaren Öles?‹

Daß hier wohl erstmals in der nachantiken Literatur das Motiv von der Dichtung als einer ›Frucht des Leidens‹ begegnet², ist nur eine von jenen Lese-Überraschungen, die der Poesie des Sedulius bei aller Traditionsgebundenheit und gelehrt-preziösen Routine den Anschein frischer Originalität verleihen und ein gelegentliches Philologeninteresse – bis hin zur Anthologiewürdigkeit – verschafft haben³. Dennoch möchte man sich im Hinblick auf die Überlieferungs- und Editionsschicksale, denen das vielseitige Werk des irischen Dichter-Gelehrten unterworfen war, die Bemerkung erlauben, daß mit seiner Hervorbringung das Leiden noch durchaus kein Ende hatte. Die Schriften des Sedulius – neben den Gedichten vor allem Bibel- und Grammatikerkommentare sowie der prosimetrische Fürstenspiegel und seine als ›Collec-

* Jean MEYERS (Hg.), *Sedulii Scotti Carmina*, Turnhout 1991 (Corpus Christianorum Cont. Med. 117), LI und 192 S.

1 Sedulius ed. MEYERS, *carm.* 39, 69ff., S. 70.

2 Friedrich OHLY, *La poesia come necessario frutto di una sofferenza*, in: ID., *Geometria e memoria. Lettera e allegoria nel Medioevo*, Bologna 1985, S. 53–89, sucht am Beispiel der Perlen-Metapher die Modernität dieses Motivs nachzuweisen.

3 Dies gilt insbesondere für das Hammel-Epyllion *carm.* 41, vgl. etwa J. VAN MIERLO, *Het oudste dierengedicht in de letterkunde der Nederlanden*, in: *Verslagen en Mededeelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie*, Gent 1943, S. 13–31; H. R. JAUSS, *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, Tübingen 1959 (Beihefte zur Zs. für roman. Philologie 100) S. 59–65; Reinhard DÜCHTING, *Vom Hammel, den ein Hund gerissen*, in: *Das Tier in der Dichtung*, hg. von Ute SCHWAB, Heidelberg 1970, S. 114–127 und 277–281; Dennis M. KRATZ, *Aeneas or Christ? An epic parody by Sedulius Scottus*, in: *The Classical World* 69 (1975/76) S. 319–323; Jan ZIOLKOWSKI, *Sedulius Scottus's De quodam verbece a cane discerpto*, in: *Mediaevalia* 9 (1986 for 1983) S. 1–24; Christine RATKOWITSCH, *Der Hammel Tityrus – Versuch einer Deutung von c. 2, 41 des Sedulius Scottus*, in: *Wiener Studien* 102 (1989) S. 251–266. Es ist auch aufgenommen in die Anthologie: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, hg. von Peter GODMAN, London 1985, S. 292–301. Ibid. S. 282 das nicht weniger bekannte lapidare Selbstportrait des Dichters in drei Distichen, *carm.* 74 (dazu E. EVRARD, *Sedulius Scottus, Carm. II, 74*, in: *Humanités chrétiennes* 26 [1982/83] S. 150–154) und S. 282–287 das gleichfalls wegen seines Themas vielbeachtete *carm.* 81 ›De rosae liliique certamine‹ (dazu John I. MCENERNEY, *Sedulius Scottus, Carmina* 2.81, in: *Classica et Mediaevalia* 36 [1985] S. 199–211).

taneum« bekannte Exzerptensammlung aus klassischen Autoren und Kirchenschriftstellern⁴ – sind wohl nie in einem Corpus zusammengefaßt gewesen, sondern jeweils separat in schmaler, weithin nur singulärer und teilweise auch anonymer handschriftlicher Vermittlung auf uns gekommen, deren Zufallscharakter über Vollständigkeit oder mögliche Verluste kaum zu spekulieren erlaubt. Die Zersplitterung seines literarischen Nachlasses und der Mangel an Testimonien, Rezeptionsspuren und biographischen Nachrichten haben nicht nur einen deutlichen Begriff von der Identität des Autors, sondern auch das Interesse an seinem Werk insgesamt lange behindert. So hat sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Konsens über die wenigen Eckdaten seines Lebens gebildet⁵, und wichtige Werkpartien wie die grammatischen Schriften⁶, der Matthäuskommentar⁷ und das Collectaneum⁸ sind erst in den letzten Jahren durch Editionen zugänglich geworden. Daß neben diesen Materialien und Produkten aus seiner Gelehrten-Werkstatt nun auch das schon seit längerem in soliden Ausgaben verfügbare ›literarische‹ Oeuvre des Sedulius, also Carmina und Fürstenspiegel⁹, neu zu edieren sei, war eine naheliegende Forderung, die mit dem hier zu besprechenden Band zu einem gewichtigen Teil erfüllt worden ist. Allerdings verbinden sich mit einer solchen Neuausgabe andere Erwartungen als mit der Editio princeps von bislang praktisch unbeachteten Texten. Wünschenswert wäre vor allem der Versuch, die durch Überlieferung und Forschungstradition verfestigte Segmentierung des Sedulischen Werks nach Gattungsgrenzen zu überwinden und die Gedichte (wie auch den Fürstenspiegel) soweit möglich in ein Verhältnis zu Lebenszusammenhang und Arbeitsprozeß, geistigem Horizont und literarisch-wissenschaftlicher Methodik ihres Autors zu setzen¹⁰. Damit könnte ein wichtiger Beitrag zum historischen Gesamtbild seiner Persönlichkeit geleistet und das Rätsel des Sedulius, der irritierende Widerspruch, daß ein bedeutender Werkkomplex des spätkarolingischen Humanismus die Gestalt seines Urhebers nurmehr schemenhaft erkennen läßt, der Auflösung näher gebracht werden.

- 4 Vgl. die Werkübersicht bei J. F. KENNEY, *The sources for the early history of Ireland. An introduction and guide. 1: Ecclesiastical*, New York 1929, Nachdruck mit Addenda und Corrigenda von L. BIELER, New York 1966, S. 553–569, und im *Index scriptorum operumque latino-belgicorum medii aevi*, hg. von L. GENICOT – D. TOMBEUR, *Première partie: VII^e-X^e siècles*, bearb. von A. STAINIER, Brüssel 1973, S. 47–65.
- 5 Ludwig TRAUBE, *O Roma nobilis. Philologische Untersuchungen aus dem Mittelalter*, München 1891 (Abhandlungen der Königl. Bayr. Akad. d. Wiss. I. Klasse 19, 2) S. 42–77 (bzw. 338–373).
- 6 Bengt LÖFSTEDT (Hg.), *Sedulius Scottus, In Donati Artem maiorem*, Turnhout 1977 (*Corpus Christianorum Cont. Med. 40 B*); ID. (Hg.), *Sedulius Scottus, In Donati Artem minorem. In Priscianum*. In Eutychem, Turnhout 1977 (*Corpus Christianorum Cont. Med. 40 C*).
- 7 Bengt LÖFSTEDT (Hg.), *Sedulius Scottus, Kommentar zum Evangelium nach Matthäus 1,1–11,1*, Freiburg/Br. 1989 (*Vetus Latina. Aus der Geschichte der lateinischen Bibel 14*); ID. (Hg.), *Sedulius Scottus, Kommentar zum Evangelium nach Matthäus 11,2 bis Schluß*, Freiburg/Br. 1991 (*Vetus Latina. Aus der Geschichte der lateinischen Bibel 19*).
- 8 Dean SIMPSON (Hg.), *Sedulii Scotti Collectaneum miscellaneum*, Turnhout 1988 (*Corpus Christianorum Cont. Med. 67*), dazu *Supplementum* von F. DOLBEAU, Turnhout 1990.
- 9 Gedichte: Ludwig TRAUBE (Hg.), *Sedulii Scotti Carmina*, in: *MGH Poetae latini aevi Carolini 3*, Berlin 1896, S. 151–240. – Fürstenspiegel: *Sedulius Scottus, Liber de rectoribus christianis*, in: Sigmund HELLMANN, *Sedulius Scottus*, München 1906 (*Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 1,1*) S. 1–91 und Register S. 198–203.
- 10 Eine Einordnung in den historisch-politischen Kontext versucht N. STAUBACH, *Sedulius Scottus und die Gedichte des Codex Bernensis 363*, in: *Frühmittelalterliche Studien 20* (1986) S. 549–598; ID., *Graecae Gloriam. Die Rezeption des Griechischen als Element spätkarolingisch-frühottonischer Hofkultur*, in: *Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends*, hg. von Anton von EUW – Peter SCHREINER, Köln 1991, S. 343–367, hier S. 350ff.; ID., *Rex christianus. Hofkultur und Herrschaftspropaganda im Reich Karls des Kahlen*, Teil 2, Köln – Weimar – Wien 1993, S. 105–221.

Wenn die von Jean Meyers für das ›Corpus Christianorum‹ besorgte Ausgabe der ›Carmina‹ trotz unbestreitbarer Fortschritte gegenüber der MGH-Edition von Traube keinen neuen Impuls zur Beschäftigung mit dem Sedulius-Problem vermittelt, so rührt dies wohl aus ihrer bewußten Selbstbeschränkung auf eine im strengen Sinne philologische Sicherung und Darbietung des Textes und seiner Überlieferung her, die man dem Bearbeiter nicht eigentlich zum Vorwurf machen kann, da Interdisziplinarität zwar eine Tugend, aber keine Pflicht ist. Dennoch hätte eine Minimum an historischer Kommentierung, und sei es nur im Rahmen eines Personennamen-Registers, den klassischen Editionsgrundsätzen durchaus nicht widersprochen. Auch die Entscheidung des Herausgebers, nur die in der Brüsseler Sammlung (B.R. 10615–729) enthaltenen Gedichte aufzunehmen, ist an sich plausibel. Denn die Verspartien des Fürstenspiegels ›De rectoribus christianis‹, die Traube aus ihrem Werkzusammenhang herauslöste¹¹, sollten einer hoffentlich bald zu erwartenden Neuausgabe dieser Schrift vorbehalten bleiben, während die Pseudo-Seduliana des Codex Bernensis 363 nach dem Authentizitätsprinzip ausgeschieden worden sind¹². Gleichwohl hätten die signifikanten Parallelen, die zwischen diesen Gedichtgruppen ein Netz synchroner Intertextualität konstituieren, im Similienapparat sichtbar gemacht werden sollen. Daß Meyers auch die überaus zahlreichen Selbstzitate innerhalb der Brüsseler Sammlung anzuführen unterläßt, ist ein noch auffälligeres Versäumnis, zumal er – seinem schon früher bewiesenen Interesse an der ›Entlehnungskunst‹ des Sedulius entsprechend¹³ – Reminiszenzen und Quellenbelege aus älteren Autoren mit dankenswerter Sorgfalt und Mühe nachgewiesen hat. Was hier bewußt ausgeblendet wird, sind gerade jene Bezüge, die den Entstehungs- und Rezeptionsprozeß der Sedulischen Gelegenheitspoesie zumindest ansatzweise sichtbar werden lassen. Man mag dahinter das Bedürfnis vermuten, die Carmina als ›reine‹, von den Schlacken der Tagesaktualität befreite und nur der abendländischen Dichtungstradition seit Ennius und Vergil verpflichtete Literatur zu präsentieren. Für eine solche Tendenz sprechen übrigens auch die Vorbemerkungen zur Ausgabe, in denen Meyers die literarische Bedeutung der Carmina von ihrem zeitgeschichtlichen Quellenwert abgrenzt und im Zusammenhang damit eine (problematische, weil kaum zu belegende) Scheidung zwischen manieriert-gekünstelter Auftragsarbeit und zweckfreier Ausdruckslyrik versucht¹⁴:

»... les vers de l'Irlandais n'offrent pas qu'un intérêt historique; ils présentent aussi des qualités littéraires et poétiques indéniables. Sans nul doute, nous avons avec lui un des meilleurs représentants de la poésie latine carolingienne. Certes, ses dons exceptionnels de versificateur l'entraînent parfois à des acrobaties métriques fort éloignées du simple souci esthétique, et il ne peut s'empêcher ici et là de mettre en valeur sa brillante érudition par l'emploi d'un vocabulaire rare et recherché, par le choix de constructions compliquées ou par une abondance de figures multiples. Cependant, ce style ampoulé et clinquant se rencontre surtout dans les éloges exagérés de ses protecteurs ou des personnalités de passage à Liège, dans ces pièces de commande qui s'accommodaient volontiers d'un art pompeux. D'autres pièces, par contre, d'une inspiration plus sobre et désintéressée, nous dévoilent un poète de talent plein de finesse et de subtilité ainsi qu'un homme dont la franchise et l'humour forcent la sympathie.«

Daß die hier anklingenden ästhetischen Kategorien der Dichtung des Sedulius unangemessen sind und als Klassifizierungsmaßstab versagen, erweist sich auf Schritt und Tritt. So ist die

11 TRAUBE (wie Anm. 9) S. 154–166.

12 MEYERS (wie Anm. *) S. V Anm. 1 unter Berufung auf STAUBACH, Sedulius Scottus (wie Anm. 10); vgl. auch seine diesbezügliche Rezension in: Bulletin de théologie ancienne et médiévale 14 (1986–1990) S. 641 f.

13 Jean MEYERS, L'art de l'emprunt dans la poésie de Sedulius Scottus, Paris 1986 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 245).

14 MEYERS S. V. Ähnlich bereits Henri PIRENNE, Sedulius de Liège, Brüssel 1882 (Mémoires couronnés et autres mémoires publ. par l'Académie Royale de Belgique 33) S. 35–40.

eingangs zitierte Strophe sicher Teil einer »*pièce de commande*« und ließe sich aufgrund eines fast wörtlich übernommenen Isidor-Textes zur Balsam-Gewinnung als Beispiel gelehrter Ostentation abwerten. Daß in den vier Versen zudem noch zwei Venantius-Zitate untergebracht sind, scheint das Verdikt einer »*abondance de figures multiples*« vollends zu rechtfertigen¹⁵. Dennoch wirkt die Passage einfach und natürlich, originell, überzeugend und zugleich hochpoetisch, weil nicht mechanisch kompiliert, sondern mit sprachlicher Virtuosität und gedanklicher Präzision komponiert worden ist. Dieselbe literarische Technik der Einschmelzung von Quellen und Exzerpten in neue und eigenständige konzeptionelle Zusammenhänge hat Sedulius, wie andernorts gezeigt worden ist, übrigens auch in seinem Fürstenspiegel angewendet¹⁶.

Da die Carmina fast ausnahmslos in einer einzigen Handschrift enthalten sind – nur für drei von 83 Stücken gibt es Parallelüberlieferung – konnte man von einer Neuausgabe eigentlich keine großen Überraschungen erwarten. Überdies hat die Sedulius-Monographie von Reinhard Düchting mit ihrer durchgängigen textkritischen Untersuchung und sprachlichen wie sachlichen Erläuterung der Brüsseler Gedichtsammlung bereits zahlreiche Unzulänglichkeiten und Fehler von Traubes Edition aufgedeckt und eliminiert, so daß dem Herausgeber danach scheinbar nicht mehr viel zu tun übrig blieb¹⁷. Dennoch – oder gerade deshalb – hat Meyers sich seine Aufgabe keineswegs leicht gemacht. Er begnügt sich nicht damit, die Erträge der Sedulius-Philologie in seine Ausgabe zu übernehmen, sondern setzt sich mit den kleinen oder größeren Problemen des Textes und seiner Überlieferung jeweils neu und intensiv auseinander. Daraus ist eine Fülle von Einzelerörterungen hervorgegangen, die – in den Kapiteln der Einleitung und in »*notes critiques*« am Ende untergebracht – dem Benutzer eine rasche und auch selektive Konsultation erlauben, wenngleich ihre der EditionsGattung unangemessene Weitläufigkeit bisweilen etwas störend wirkt.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Meyers zurecht der Brüsseler Handschrift B. R. 10615–729, die als entscheidender Überlieferungsträger zugleich den Rezeptionsweg der Carmina zu bezeugen vermag. Er referiert eingehend die seit Traube geführte Kontroverse um ihren Ursprungsort und ihr Verhältnis zu einer Gruppe äußerlich eng verwandter Codices derselben Provenienz und verfolgt weiter minutiös die zahlreichen Etappen ihrer Wanderschaft von der mittelalterlichen Bibliotheksheimat St. Eucharius in Trier bis zu ihrem heutigen Aufbewahrungsort in Brüssel. Wie sehr die wechselvolle Geschichte der Handschrift dabei ein Eigeninteresse gewinnt, wird an seinem Bemühen deutlich, Details wie etwa den Zeitpunkt ihrer Erwerbung durch Nikolaus von Cues oder die Burgundische Bibliothek über den bisherigen Kenntnisstand hinaus zu präzisieren¹⁸. Dagegen läßt er es in der für die Sedulius-Rezeption wichtigeren Frage, wie und wann die Carmina nach Trier gekommen sind, bei einem vagen Hinweis auf Überlieferungsspuren im benachbarten Metz und den dortigen Bischof Adventius, der von dem Dichter besungen wurde, bewenden¹⁹. Hier wären zweifellos noch deutlichere Verbindungslinien zu ziehen, nachdem die Rolle des Adventius in der lotharingischen Annexionspolitik Karls des Kahlen aufgehellert worden ist²⁰ und Sedulius sich als Berater und Panegyriker des westfränkischen Königs gerade im Vorfeld seiner Metzger

15 Isidor, *Etymologien* 17, 8, 14: ... *percussus ferreis unguis cortex ligni per cavernas eximii odoris guttam distillet*; vgl. Venantius Fortunatus *carm.* 2, 6, 25 und 8, 3, 225. Nachweis dieser Stellen bereits bei DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 133 Anm. 241.

16 STAUBACH, *Rex christianus* (wie Anm. 10) S. 105–197.

17 Reinhard DÜCHTING, *Sedulius Scottus. Seine Dichtungen*, München 1968.

18 MEYERS S. IX–XXIV.

19 *Ibid.* S. XVIIIff.

20 N. STAUBACH, *Das Herrscherbild Karls des Kahlen. Formen und Funktionen monarchischer Repräsentation im früheren Mittelalter*, Diss. Münster 1981, S. 153–271.

Krönung von 869 erwiesen hat²¹. Berücksichtigt man ferner, daß Adventius als Lohn für seine politischen Dienste die Erhebung seines Neffen Bertulf zum Erzbischof von Trier erleben durfte, dann überrascht es nicht, Zeugnisse sowohl aus seiner eigenen Hinterlassenschaft wie auch aus der des Sedulius in der Moselmetropole anzutreffen²².

Schwieriger als eine Rekonstruktion der recht gut dokumentierten Besitzgeschichte des Brüsseler Codex ist die Beurteilung des von ihm gebotenen Textbestandes. Bekanntlich nehmen die Gedichte nur einen Bruchteil der umfangreichen und außerordentlich heterogenen Sammelhandschrift ein (fol. 214–223 von insgesamt 233 Blättern!), die wohl – wie ihre Schwesterhandschriften – im Zuge einer Umschreibeaktion von Teilen der Klosterbibliothek von St. Eucharius im 12. Jahrhundert entstanden sein dürfte²³. Damit stellt sich die Frage nach dem Charakter der Vorlage, aus der die Sedulius betreffenden Seiten kopiert worden sind: War es eine mehr zufällige Anhäufung verschiedenster poetischer Texte oder die geordnete und womöglich vom Autor selbst angelegte Sammlung eines Dichternachlasses? Meyers behandelt diesen Problemkomplex in zwei getrennten Kapiteln seiner Einleitung: »Problèmes d'authenticité« und »Formation et ordonnance du recueil Bruxellois«²⁴. Dadurch werden die Indizien und Argumente aus dem Überlieferungsbefund in einer Weise strukturiert, die – bei scheinbarer Sachlogik – einem vorgefaßten Rezeptionsmodell verpflichtet ist und das Urteil über die Genese der Sammlung präjudiziert. Er geht von der Tatsache aus, daß der Brüsseler Codex unter den Sedulius-Gedichten auch eine gewisse Anzahl von Texten nachweislich fremder Provenienz bietet²⁵. Da nur wenige Carmina eine Selbstnennung des Dichters enthalten, erscheint es nicht unwichtig, ob man den Autorangaben der zahlreichen, aber nicht durchgängig vorhandenen Gedicht-Überschriften trauen darf. Mit dem Hinweis, daß keines der »unechten« Stücke eine Zuschreibung an Sedulius aufweist, erklärt sich Meyers in einem etwas gewagten Umkehrschluß für die Zuverlässigkeit der Titel²⁶. Damit bleibt ihm nur noch die Aufgabe, die Autorschaft jener Gedichte zu prüfen, denen ein Verfasserhinweis in der Überschrift fehlt. Erst jetzt besinnt er sich auf das wichtigste Echtheitskriterium, die charakteristische Dichtersprache des Sedulius, die Düchting mit dem Nachweis unzähliger Binnenparallelen und Selbstzitate erschlossen hat. Aufgrund dieses Materials kann er die Zahl der Dubia auf ganz wenige Stücke reduzieren, bei denen Düchting wegen ihres geringen Umfangs einem Versuch des Stilvergleichs bewußt ausgewichen war. Auch in diesen Fällen bemüht er sich schließlich, durch den Nachweis sprachlicher Parallelen die Autorschaft des Sedulius zumindest wahrscheinlich zu machen²⁷.

In seinem zweiten Argumentationsgang, der sich auf die Struktur der Brüsseler Sammlung richtet, spielen die Titel gleichfalls eine wichtige Rolle. Meyers sieht in ihnen die Reste eines Ordnungssystems, das, von einem späteren Redaktor durchgeführt, die Gedichte des Sedulius nach Thema oder Adressaten sortiert hätte. Dabei scheint ihm die häufig vertretene Überschrift *item* ... einen unmittelbaren Sachbezug zum jeweils vorangehenden Gedicht zu implizieren. Alle mit *item* eingeleiteten Stücke, die sich nicht an ein gleichgeartetes Carmen

21 STAUBACH, *Rex christianus* (wie Anm. 10) S. 105–221.

22 S. ERNST DÜMMLER, *Geschichte des ostfränkischen Reiches* 2, Leipzig 1887, S. 289 f.; ROBERT PARISOT, *Le royaume de Lorraine sous les Carolingiens*, Paris 1898, S. 349, 363 ff. – Zu der gleichfalls in Trier überlieferten »Sammlung des Adventius« s. STAUBACH (wie Anm. 20) S. 153 ff.

23 Vgl. HORST SCHLECHTE, *Erzbischof Bruno von Trier*, Diss. Leipzig 1934, S. 75; KARL MANITIUS, *Eine Gruppe von Handschriften des 12. Jahrhunderts aus dem Trierer Kloster St. Eucharius-Matthias*, in: *Forschungen und Fortschritte* 29 (1955) S. 317–319; PETRUS BECKER, *Die Abtei St. Eucharius-St. Matthias und Nikolaus von Kues*, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 18 (1978) S. 31–51, hier S. 38–42.

24 MEYERS S. XXVII–XLII.

25 Ibid. S. XXVIII f. – Vgl. auch die Inhaltsübersicht zu fol. 214–223 der Brüsseler Handschrift bei DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 15–21.

26 MEYERS S. XXX.

27 Ibid. S. XXXI–XXXV.

anschließen, seien folglich von ihrem ursprünglichen Ort an eine unpassende Stelle der Sammlung verschlagen worden. Diesen Vermischungsvorgang versucht er durch die Hypothese eines Malheurs, einer mechanischen Auflösung und Vertauschung der Lagen und Blätter des Redaktionsmanuskriptes (*»l'intermédiaire a«*) zu erklären, die dem Abschreiber eine Rekonstruktion der richtigen Gedicht-Reihenfolge vielfach unmöglich gemacht habe. Die verunglückte Kopie sei dann im Brüsseler Codex recht getreu und ohne nennenswerten Textverlust reproduziert worden²⁸.

Leider muß man feststellen, daß das Erklärungsmodell, das Meyers zur Überlieferungsgeschichte der Carmina entwickelt, ebensowenig überzeugt wie Traubes genau 100 Jahre zuvor unternommener Versuch, die Brüsseler Sammlung zu strukturieren²⁹. Gegen die *»Chaostheorie«* läßt sich einwenden, daß Textvertauschungen größeren Ausmaßes auch die Einheit der Gedichte selbst hätten betreffen müssen; doch sind abgetrennte, verstellte und falsch zugeordnete Versgruppen und Gedichtpartien nirgends nachzuweisen. Auch wird man dem Herausgeber bei seiner Deutung der Partikel *item* kaum zu folgen bereit sein; sie erfüllt ihre Aufzählungsfunktion bereits mit der Einleitung eines beliebigen weiteren Sedulius-Gedichts, ohne daß es sich dabei notwendig um ein thematisch verwandtes Stück handeln müßte. Ferner ist durchaus zweifelhaft, daß die Sammlung allein nach dem Ordnungsgrundsatz der sachlichen Zusammengehörigkeit und Pertinenz angelegt war; dieses hat zwar sicher eine Rolle gespielt, doch mag es modifiziert und ergänzt worden sein durch das gegenläufige poetische Dispositionsprinzip der thematischen, gattungsbezogenen und metrischen Variatio. Schließlich sind noch zwei Probleme anzusprechen, die Meyers stillschweigend umgangen hat, obwohl sie die Entstehungsgeschichte der Sammlung unmittelbar betreffen. Das erste ist die Frage nach der Herkunft der fremden Stücke. Hat der Redaktor des *»intermédiaire a«* sie versehentlich unter die Sedulius-Gedichte gemischt oder fand er sie dort bereits vor, ohne ihre Identität zu erkennen? Ein entscheidendes Indiz, auf das bereits einige Jahre vor der Neuedition aufmerksam gemacht worden ist³⁰, hat Meyers sich entgehen lassen, da er die Sammlung zunächst nach dem Authentizitätskriterium *»reinigte«* und erst dann über ihren Aufbau zu spekulieren begann. Es handelt sich um das Distichon einer römischen Bauinschrift (*Supra portam urbis que dicitur Porta Sancti Petri*), das den Apostel Paulus wie folgt bezeichnet³¹:

*Lētiōr occubuit Paulus cervice secanda:
cui caput est Christus despicit ipse suum.*

Diese Verse hatte Sedulius offenbar vor Augen, als er unter den für ein Pallium bestimmten Tituli (*Versus ... in serico pallio de virtutibus Petri Apostoli*) den Hexameter niederschrieb³²:

Paule, caput perdens Christum caput eligis altum.

Die Übereinstimmung macht wahrscheinlich, daß die Sammlung des Brüsseler Codex mitsamt den Fremdbestandteilen auf eine bereits vom Dichter selbst zusammengestellte Handschrift zurückgehen dürfte. Sogar die Verse des Paulinus von Nola am Schluß der Sammlung³³ beruhen wohl auf Exzerpten des Sedulius, denn er hat diesen Autor, wie die zahlreichen und noch leicht zu vermehrenden Nachweise von Meyers zeigen, gut gekannt und ausgiebig benutzt³⁴. Damit aber rückt das zweite Problem, die Leistung des bisher stets

28 Ibid. S. XXXVII-XLII.

29 TRAUBE (wie Anm. 5) S. 45-47 (bzw. 341-343). – Kritik an Traubes Gliederungsvorschlag bei DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 14 Anm. 3, und STAUBACH, Sedulius Scottus (wie Anm. 10) S. 552ff.

30 STAUBACH, Sedulius Scottus (wie Anm. 10) S. 556ff.

31 MGH Poet. lat. 3, S. 226.

32 Sedulius ed. MEYERS, carm. 21a (= 21 ed. TRAUBE) v. 32, S. 42.

33 Abgedruckt bei PIRENNE (wie Anm. 14) S. 70-72.

34 S. die Nachweise im *»Index Auctorum«* bei MEYERS S. 179. Nachzutragen wäre z. B. Paulinus, carm. 18, 24: *lactea qua tacito labuntur vellera caelo*, zu Sedulius, carm. 3, 7: *lactea nubifero densantur vellera caelo*.

vorausgesetzten anonymen Sammlers und Redaktors, in den Blick. Als untrügliches Indiz für seine Existenz führt man gewöhnlich die Gedichtüberschriften an, die auf den Verfasser mit Formeln wie *incipiunt versus quos Sedulius Scottus ... composuit* oder *idem Sedulius ad ...* und *Sedulius cecinit* hinweisen³⁵. Daß sie bereits im 10. Jahrhundert Bestandteil der Sammlung gewesen sind, bezeugt der jetzt verlorene Codex Mettensis 500, der die Eingangsverse des Carmen 10 mit einer der Brüsseler Handschrift eng verwandten Titelvariante überliefert hat³⁶. Aber selbst wenn man mit Traube annimmt, daß »der Ordner der Sammlung ... der Zeit des Sedulius nicht ferne steht«³⁷, bleibt unerfindlich, wie er in etlichen Überschriften Sachinformationen bieten konnte, die allein aus dem Text der jeweiligen Carmina nicht zu eruieren waren³⁸. Plausibler erscheint die Annahme, daß bereits die Ur-Sammlung des Sedulius Überschriften enthielt, die vielleicht später durch Hinweise auf den Dichter ergänzt worden sind. So konnten Titel vom Typ *ad Everhardum comitem*³⁹ leicht zu *Sedulius ad ...* oder öfter noch *idem ad ...* umformuliert werden. Wenn die Autorschaft des Sedulius zweifelhaft scheinen konnte wie bei den zahlreichen kürzeren epigraphischen Gedichten, ist dann möglicherweise bewußt ein solcher Hinweis unterlassen worden. Jedenfalls ist es bedauerlich, daß Meyers die Überschriften aus dem Editionstext in den Apparat verbannt und somit ein wichtiges und authentisches Ordnungs- und Kommentierungselement der Sammlung dem Leser praktisch vorenthalten hat⁴⁰.

Was die formale Einrichtung der Edition, die Darbietung des Textes und die Anlage des kritischen Apparats betrifft, so fallen neben praktischen und begrüßenswerten Entscheidungen auch einige Umständlichkeiten und Inkonsequenzen auf. Erfreulich ist, daß Meyers eine normalisierte Orthographie wählt und den Leser nicht im Zeichen einer falsch verstandenen Überlieferungstreue mit der Schreiberwillkür aus drei Jahrhunderten irritiert. Daß eine solche Vernunftmaßnahme heute als mutig gelten muß, macht seine umständliche Rechtfertigung deutlich, die sich übrigens nicht zuletzt auch auf Seduls eigene Abneigung gegen orthographische Barbarismen berufen kann⁴¹. Eine weitere, für die Brauchbarkeit der Ausgabe wichtige Äußerlichkeit ist die Beibehaltung der von Traube begründeten und in der Literatur eingebürgerten Gedichtzählung. Daß Meyers kein neues Nummerierungssystem eingeführt hat, nimmt man zunächst erleichtert zur Kenntnis, bis man auf eine kleine, aber ärgerliche, weil unnötige und Verwirrung stiftende Manipulation aufmerksam wird. Erst nach dem Druck seiner Edition hatte Traube bemerkt, daß die unter Nr. 25 zusammengefaßten Verse in Wirklichkeit zwei verschiedene Gedichte bilden⁴². Ähnlich sind auch die beiden als Nr. 40 bezeichneten

35 DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 13.

36 DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 14f. Anm. 5; MEYERS S. XXIVf. – Auch die Zweitüberlieferung von Seduls carm. 41 im Cod. D 1442, jetzt 35 der Erzbischöfl. Domkapitelsbibliothek Freiburg (s. IX/X) gibt eine Gedichtüberschrift, die mit dem entsprechenden Titel in der Brüsseler Handschrift signifikant übereinstimmt: *De quodam verbece* statt *De quodam verbece a cane discerpto*. Den Zusammenhang beweist hier das im Gedicht selbst überhaupt nicht vorkommende Wort *verbex* (vgl. DÜCHTING a. a. O.).

37 TRAUBE (wie Anm. 5) S. 47 (bzw. 343).

38 Vgl. etwa carm. 21, dazu DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 86; carm. 44, DÜCHTING S. 145; carm. 49, DÜCHTING S. 154; carm. 53, DÜCHTING S. 158; carm. 68, DÜCHTING S. 184. Umgekehrt ist festzuhalten, daß die Überschriften, wo dies überprüfbar ist, durchweg dem Inhalt des jeweiligen Gedichts entsprechen.

39 Sedulius carm. 67, ed. MEYERS S. 109.

40 Während MEYERS S. XLV apodiktisch erklärt: »Les titres donnés par le manuscrit aux poèmes ... ne sont pas de Sedulius«, rechnet DÜCHTING (wie Anm. 17) immerhin mit der Möglichkeit, daß der Kopist in ihnen Notizen und Hinweise seiner Vorlage verwertet haben könnte (S. 86, 184). Doch ist damit das Problem nur verschoben, nicht gelöst: Wer außer dem Autor war imstande, solche Notizen mit Informationen über im Gedicht selbst nicht genannte Adressaten u.ä. aufzuzeichnen?

41 MEYERS S. XLIII f.

42 TRAUBE (wie Anm. 5) S. 96 (bzw. 392).

Distichen in zwei Einzelepitaphien zu trennen, wie Traube bereits im Apparat vermerkte⁴³. Unverständlicherweise hat Meyers nun die bereits von Düchting zur Lösung des Zitierproblems vorgenommene Differenzierung in Nr. 25a und b sowie Nr. 40a und b nur im zweiten Fall rezipiert. Dagegen vergibt er für die *carm.* 25a und 25b neu die Nummern 24 und 25 und gleicht den entstandenen Zuwachs dadurch aus, daß er die *Palliumsverse* *carm.* 21 und die davon thematisch deutlich verschiedenen *Tituli* *carm.* 22 wegen ihrer angeblichen Zusammengehörigkeit als Nr. 21a und 21b zählt⁴⁴. Obwohl die Verschiebung also nur sechs Gedichte betrifft, muß sie als bedauerlicher Mißgriff bezeichnet werden.

Der textkritische Apparat hat einen im Verhältnis zur Überlieferungsgrundlage beachtlichen Umfang, da er nicht nur die Lesarten der Handschrift und sämtlicher älterer (Teil-)Editionen, sondern auch die andernorts veröffentlichten Konjekturen und Emendationsvorschläge verzeichnet. Dies ist angesichts der zahlreichen Problemstellen des unikal überlieferten Textes überaus nützlich. Leider finden sich zu einzelnen Gedichten und Textvarianten Quellenverweise, die nirgends erläutert sind und deren Bedeutung nur nach sorgfältigem Studium der Einleitung oder durch Rückgriff auf Traubes Edition zu ermitteln ist (z. B. S. 20: *Bethmann*; S. 25: *Catalogue*; S. 73: *Haupt*; S. 74: *Wattenbach*) – hier scheint der »Index siglorum« doch etwas zu sparsam bemessen. Daß unter den Similien die Bibelzitate ausgeschrieben sind und für geläufige poetische Junktoren regelmäßig auf O. Schumanns Hexameter-Lexikon verwiesen wird, mag dagegen manchem Benutzer willkommen sein. Allerdings ist gerade für den an der dichterischen Formelsprache des Sedulius Interessierten die Benutzung von Düchtings Kommentar neben der neuen Edition unentbehrlich, da sie, wie gesagt, keine Eigenzitate vermerkt und selbst bei der Wiederholung ganzer Verse und Versgruppen nur gelegentlich einen entsprechenden Querverweis gibt.

Der eigentliche Wert der Ausgabe liegt darin, daß sie entgegen den zahlreichen unnötigen Retuschen und auch Schlimmbesserungen der Edition von Traube dem handschriftlich überlieferten Text wieder zur Geltung verhilft. Die Gedichte des Sedulius präsentieren sich damit – beinahe wie ein von späteren Übermalungen befreites Fresko – vielfach in neuer Frische und kräftigerem, originellerem Ausdruck. Zwar brauchte Meyers bei nicht wenigen seiner über hundert von Traubes Text abweichenden Lesarten lediglich den Vorschlägen Düchtings zu folgen⁴⁵. Dennoch sind ihm auch einige eigene, überzeugende Beiträge zur Wiederherstellung von Sinn und Wortlaut der *Carmina* zu verdanken, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Im ersten Gedicht der Sammlung wird Bischof Hartgar von Lüttich, der Gönner des Sedulius, u. a. mit diesem Distichon gerühmt (1, 21f.):

*Pectore cui redolent flaventia musta sophiae,
oreque doctiloquo mellea dona fluunt.*

Durch die überflüssige Emendation *pectora* hatte Traube sowohl den syntaktischen Parallelismus wie auch die inhaltliche Korrespondenz der beiden Verse zerstört⁴⁶.

In *carm.* 4 kontrastiert Sedulius den prächtigen Lütticher Bischofspalast wirkungsvoll mit der armseligen und finsternen Behausung der irischen Exulanten und erbittet von Hartgar eine gründliche Renovierung (4, 38f.):

*Dic verboque pio, quo decoretur
haec umbrosa domus prisca dierum.*

43 MGH Poet. lat. 3, S. 204: »Epitaphium sive potius epitaphia ...«

44 MEYERS S. XXXIf. und S. 148.

45 Liste der Abweichungen von Traubes Edition bei MEYERS S. 189–191. – Zu unnötigen und verfehlten Konjekturen Traubes s. DÜCHTING (wie Anm. 17) passim, sowie ID., Lothar in Xanten (Sedulius Scottus *carm.* 25 a): ein Fall irregeleiteter »divinatio textus«, in: Tradition und Wertung. Festschrift F. Brunhölzl, hg. von Günter BERNT u. a., Sigmaringen 1989, S. 85–96.

46 MEYERS S. 141.

Prisca dierum ist nicht nur, wie Meyers geltend macht, grammatisch einwandfrei⁴⁷, sondern kann zudem als eine Anspielung auf den *Antiquus dierum* (Dan. 7, 9) verstanden werden, die der Vorliebe des Dichters für humoristische Bibeltravestie entspricht. Auch hier verdirbt Traubes überdies recht gekünstelte Konjektur *priva dierum* den Text.

Mit *carm.* 34 wendet sich Sedulius an die ›Quadriga‹ seiner irischen Landsleute Fergus, Blandus, Marcus und Beuchell, um sie seiner Freundschaft zu versichern und zu Gebet und geistlich-moralischer Unterstützung aufzurufen. Dabei wird das Bündnis der fünf Iren sowohl durch Metaphern des spirituellen Kampfes⁴⁸ konkretisiert wie auch mit Appellen zur Solidarität in Wort und Dichtung⁴⁹. In diesem Kontext bot die Anrede an Beuchell (v. 21f.) ein bislang nur unbefriedigend behandeltes Überlieferungsproblem. Die Handschrift hat folgenden Text⁵⁰:

Quid facies Beuchellinos inter bellipotentis?

Contere colla minax aspidis, oro, trucis.

Gemeint ist offenbar, daß auch Beuchell sich, obwohl unkriegerisch, am Kampf beteiligen soll, und zwar indem er der Schlange den Kopf zertritt (also waffenlos!). Die Konjektur Dümmlers *quid facies Beuchell nos inter bellipotentis* ist sinnentsprechend, erklärt aber nicht den Handschriftenbefund. Meyers liest stattdessen, unter Hinweis auf den griechischen Sänger Linos⁵¹, den Sohn des Apoll (den bekanntlich ein tragisches Lehrerschicksal ereilte):

Quid facies, Beuchell, Linos inter bellipotentis?

Der Vorschlag erweist sich bei näherer Betrachtung als überaus treffend. Allerdings hat Meyers leider versäumt, bei der Diskussion der Stelle auf die Bedeutung seiner Lesart für das Gedicht hinzuweisen⁵². Die mythische Gestalt des Linus ist nämlich in Vergils *Eclogen* sowohl als Gegenstand wie auch als maßgebendes Exempel der Hirtenpoesie präsent (*Ecl.* 6, 67 und 4, 56). Ebendiese Sphäre des bukolischen Dichter-Agons wird aber auch hier von Sedulius evoziert, wie die Verse 9f. beweisen, in denen die Anspielung auf Vergils mißgünstig-kritischen Hirten-Dichter Codrus (*Ecl.* 5, 11 und 7, 26) unverkennbar ist⁵³:

Taliter in nostro torquentur pectora Codro:

O si sint rabido viscera rupta viro.

Daß hinter Codrus sich ein die irischen Dichter-Freunde neidisch betrachtender Konkurrent und Widersacher verbirgt, wird erst durch die Apostrophierung Beuchells als *Linos* deutlich. Zugleich erschließt die glückliche Konjektur mit der Situation des poetischen Wettstreits eine Bildebene des Gedichts, die seine spirituelle Metaphorik der ›Psychomachie‹ und ›Militia Christi‹ wirkungsvoll ergänzt.

Den schönsten Erfolg kann Meyers jedoch mit der Rehabilitierung einer Handschriften-Lesart verzeichnen, die bislang in der Tat als *locus desperatus* zu betrachten war. In *carm.* 68 preist Sedulius den Kölner Erzbischof Gunthar als Dichter-Freund und sagt über dessen Muse (68, 21f.):

In Christo valeas, vestri valeatque Camena,

indiget haut nitro quae neque lauta poa.

47 Ibid. S. 142.

48 *Carm.* 34, v. 11: *sagitta salutis*; v. 17f.: *Musa ... arcitenens*; v. 19: *fidei scuto*; v. 20: *vulniferas hostis ... minas*; v. 21: *inter bellipotentis*; v. 23: *decus belli galeato vertice flagrans*.

49 Ibid. v. 12–15, 17f., 24.

50 MEYERS S. 62.

51 Ibid. S. 152.

52 MEYERS *ibid.* verweist nur auf Seduls Vorliebe für antikisierende Namen und vermutet, Beuchell sei ein Musikant gewesen: »Sedulius aime à employer des noms tirés de l'Antiquité ... Beuchell a pu être un musicien ... d'où le surnom flatteur que lui donne Sedulius par allusion au célèbre musicien et chanteur de la mythologie grecque ... Le poète veut faire entendre à Beuchell que, bien qu'il soit un musicien de talent digne d'être surnommé Linos, il peut, lui aussi, l'aider à combattre ses ennemis.«

53 Nachweis der Vergil-Reminiszenz *Ecl.* 7, 26 bereits bei TRAUBE, *MGH Poet. lat.* 3, S. 200 im Apparat.

Traube hatte mit Dümmler das statt *nitro* irrig gelesene *nuro* zu *nostra* verbessert und das griechische *poa* als ›gramen‹ / ›Futter‹ aufgefaßt, sodaß sich für Gunthar das etwas zweifelhafte Lob ergab, bei seinen Versen nicht auf Stoff oder Hilfe des Sedulius angewiesen zu sein. Meyers löst das Problem elegant durch den Hinweis auf den Jeremias-Kommentar des Hieronymus, wo der Vers 2, 22 *si laveris te nitro et multiplicaveris tibi herbam borith* wie folgt erläutert wird⁵⁴: *Pro herba borith ... LXX transtulerunt πόνον, ut significarent herbam fullonum, quae ... ad lavandas sordes eandem vim habet quam et nitrum; nitrum autem nostrum et herba fullonis paenitentia est.*

Im Licht dieses Textes wird die Aussage des Sedulius völlig klar: »La Muse de Gunthar n'a besoin ni de nitre, ni de saponaire, parce qu'elle est pure et n'est pas souillée par le péché.«⁵⁵ Zudem erweist sich der biblisch-verschlüsselte Vers jetzt geradezu als die Pointe des ganzen Gedichts, das in einer Reihe von Antithesen die Überlegenheit der christlich-reinen Dichtung Gunthars gegenüber einer mythologisch-pagan inspirierten Poesie demonstrieren will.

Leider läßt sich nicht jedes intrikate Textproblem über ein signifikantes Lemma mit der Hilfe von CETEDOC so überzeugend lösen wie dieser Fall. Daher bleiben noch manche Vorbehalte gegen einzelne Entscheidungen des Herausgebers bestehen, sei es daß er eine Lesart seiner Handschrift allzu konservativ verteidigt⁵⁶ oder selber eine Konjektur wagt, die mehr paläographisch konstruiert als vom Duktus des sprachlichen und gedanklichen Kontexts inspiriert ist⁵⁷. Daß der Wortlaut der Brüsseler Handschrift trotz ihrer von Meyers erwiesenen Qualität bisweilen nur um den Preis unfreiwilliger Komik zu halten ist, soll hier zumindest mit einem eigenen Emendationsvorschlag gezeigt werden.

Das Beispiel stammt aus *carm.* 9, das wie *carm.* 4 in scherzhaft-ernster Klage die dürftigen Lebensbedingungen der heimatlosen Iren zur Sprache bringt: Hier geht es allerdings nicht ums Wohnen, sondern um Essen und Trinken. Ein zweifaches Ungeheuer quält die Armen, der Hunger und – mehr noch – der Durst, der die Gestalt des ungenießbaren, die gelbe Farbe des Ceres nur zur Täuschung nachahmenden Dünnbieres angenommen hat. Seine Scheußlichkeit läßt die Entbehrung der ersehnten Trink-Genüsse umso schmerzhafter fühlbar werden (9, 5–8)⁵⁸:

*Nec nos oblectant dulciflua dona Lyaei
mellifluusque medus domata nostra fugit;
nec nos oblectat caccabis biscoctaque Mosa,
flavicomae Cereris gratia dulcis abest.*

Düchting hat als erster auf die in V. 7 vorliegende Schwierigkeit hingewiesen und erwogen, statt der ›zweimal gekochten Maas‹ *vinosaque Mosa, piscosaque Mosa* oder gar *contractaque Mosa* zu lesen – letzteres in der Bedeutung: »Nicht erfreut uns mit Weinkrügen die geizige Maas.«⁵⁹ Abgesehen von der Willkür dieser Texteingriffe bleibt dabei unbefriedigend, daß die sonst parallel gebauten Verse nun in einem Fall nicht das jeweilige Getränk, sondern den ungastlichen Strom als Subjekt aufweisen, während die Prädikate gleich bleiben: *nec oblectant ... fugit ... nec oblectat ... abest*. Auch paßt nicht zusammen, daß gerade die Maas hier angeklagt werden soll, der Sedulius wenige Verse darauf jede Gemeinsamkeit mit dem Schreckenstrank abspricht (9, 11–14):

*Nec gustu facilis, nulli potabilis ipsa
est quia nec Cereris dulcia progenies;*

54 MEYERS S. 164f.

55 Ibid. S. 166.

56 So z. B. *carm.* 12, 64: *deligat* statt *diligat* (Traube); *carm.* 17, 47: *Sion is* statt *Sion sis* (Traube); *carm.* 66, 16: + *te decus* + statt *te decus alnum* (Dümmler); *carm.* 70, 2: *ceu scit* statt *gliscit* (Dümmler, Traube). Vgl. MEYERS S. 145, 147, 163, 166.

57 *Carm.* 7, 19: *Sedulie, assum*; *carm.* 76, 6: *bucinulique*; *carm.* 81, 45: *oscula lata*. Vgl. MEYERS S. 143, 168, 169.

58 MEYERS S. 23.

59 DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 55.

*non est Iordanis, non amnis filia Mosae,
sed torrens Cedron turbidus hanc genuit.*

Anders als Düchting hält Meyers den Problemvers für durchaus plausibel und keineswegs emendationsbedürftig – ja, er entdeckt darin sogar ein interessantes Zeugnis für Umweltprobleme im 9. Jahrhundert: »Les conjectures que Düchting propose avec hésitation pour éclairer le passage ... ne me paraissent pas nécessaires. Ne peut-on pas imaginer que les moines étaient parfois obligés de faire bouillir deux fois l'eau de la Meuse pour la rendre potable? Cette interprétation explique bien, en tout cas, le dégoût de Sedulius.«⁶⁰ Meyers versteht den Vers also wohl etwa so: »Uns ekelt das (aus Hygienegründen?) zweimal gekochte Maaswasser an.« Auch dieser amüsante Anachronismus ist mit der Satzlogik der zitierten Passage völlig unvereinbar. Vielmehr muß man in V. 7 die Nennung eines angenehmen Getränkes erwarten, das neben den *dulciflua dona Lyaei* (= »Wein«), dem *mellifluus medus* (= »Met«, »Honigwein«) und der *dulcis gratia flavicomae Cereris* (= »Bier«) auf der Wunschliste des Sedulius und seiner Gefährten stand. Als Lösung bietet sich daher an:

nec nos oblectat caccabus biscoctaque musta – »Auch ergötzt uns nicht der Topf mit dem doppelten Branntwein«.

Musta begegnet bereits im ersten Gedicht der Sammlung als metaphorisches Pendant zu *mellea dona* (= *mellifluus medus*), also in derselben Juxtaposition wie hier (1, 21f., s. o.). *Mustum coctum* ist ein in der römischen Literatur häufig genanntes Getränk und dürfte Sedulius von daher sicher bekannt gewesen sein (vgl. etwa Vergil, *Georgica* 1, 295: *dulcis musti Volcano decoquit umorem*; Martial 3, 85, 23: *cocta fumis musta Massilitanis*; Plinius, *Nat. hist.* 14, 121: *aliquibus in locis decoquunt ad sapa musta*; Nonius ed. Mercier p. 551: *sapa ... mustum ad mediam partem decoctum* [nach Varro]; Columella 12, 20, 2: *si natura tenue mustum erit, cum ad tertiam partem fuerit decoctum, ignis subtrahendus est*). Daß *musta* zu *mosa* wurde, erklärt sich leicht durch die Nachbarschaft des Flußnamens am Ende von V. 13: Entweder handelte es sich um ein bloßes Versehen des Abschreibers oder um die gedankenlose Konjektur eines unleserlich gewordenen Wortes. Schließlich steht wohl nichts im Wege, statt des überlieferten *cacavis* (von Meyers normalisiert zu *caccabis*) *cacavus/ caccabus* zu lesen, da man die Endung *-vis* als eine unwillkürliche Angleichung an das folgende *biscoctaque* verstehen kann. Durch die Wiederherstellung des Ursprungstextes ist nicht nur die schöne Maas, über die Sedulius andernorts sagt: *dulcem potum limpida Mosa dabat*⁶¹, vom Verdacht der Ungenießbarkeit befreit, es ist auch ein für den Witz des Gedichts wesentliches Kompositionselement, der Gegensatz zwischen vierfacher Getränke-Lust und Dünnbier-Eintönigkeit, zurückgewonnen. Wußte doch bereits der ältere Plinius⁶²: *Est et occidentis populis sua ebrietas fruge madida, pluribus modis per Gallias Hispaniasque, nominibus aliis, sed ratione eadem*.

Zum Schluß sei noch auf ein Gedicht hingewiesen, dessen Bedeutung der Herausgeber verkannt hat, obwohl er mit einer wichtigen Text-Restitution erstmals den Schlüssel zu seinem Verständnis in Händen hält: auf das im wörtlichen Sinne ungelöste Rätsel des Sedulius.

Unter der Nummer 64 sind zwei in der Handschrift aufeinanderfolgende Texte vereinigt, deren Zusammengehörigkeit schon durch ihre Titel *Quoddam problema* und *Idem de ipso problemate* angezeigt wird⁶³. Dabei handelt es sich um einen Prosasatz und seine Versifizierung oder Explikation durch 16 Hexameter. Der Prosatext lautet: *Furata est veritas et si inventa fuerit veritas neque erit aequitas. Item si fuerit aequitas neque inveniatur veritas*. Bereits Pirenne hatte dieser merkwürdigen Aussage durch die Emendation *fucata est veritas* einen Anschein von Plausibilität zu geben versucht⁶⁴, und Traube ist diesem Vorschlag

60 MEYERS S. 144.

61 Carm. 41, 110.

62 Plinius, *Hist. nat.* 14, 149.

63 MEYERS S. 105.

64 PIRENNE (wie Anm. 14) S. 67.

gefolgt. Auch Düchting schloß sich ihm an unter Hinweis auf die Parallelstelle Isidor, Etymologien 19,16,1, wo es von der *pictura* heißt: *Est enim imago ficta, non veritas. Hinc et fucata, id est ficto quodam colore inlita, nihil fidei et veritatis habentia*⁶⁵. Meyers dagegen kehrt zu dem überlieferten Wortlaut zurück, weil der Satz in ebendieser Form auch im ›Collectaneum‹ des Sedulius steht⁶⁶. Allerdings versucht er nicht, diesen Befund zu einer Erklärung des *problema* zu nutzen, sondern übernimmt kommentarlos die Auffassung seiner Vorgänger, daß Sedulius hier in Vers und Prosa eine Rätselfrage formuliert habe, die durch den Begriff *iniquitas* bzw. *iniquum* zu beantworten sei⁶⁷. Mir dagegen erscheint das von Traube ins Spiel gebrachte Lösungswort⁶⁸ beinahe ebenso rätselhaft wie das vermeintliche Rätsel selbst. Denn trotz der Dunkelheit des Gedichts und seines Prosavorspanns läßt sich doch als ihr Thema die paradoxe Unvereinbarkeit von *veritas* und *aequitas* sowie der Umschlag von *verum* in *falsum* und von *aequum* in *non aequum* ausmachen. Der Begriff *iniquitas/iniquum* aber gehört zu einer Seite dieser Verknüpfungen und betrifft nicht das Beziehungsproblem selbst, vermag also nicht zwischen *veritas* und *aequitas* oder *aequum* und *iniquum* logisch zu vermitteln.

Erst durch die Absicherung der authentischen Lesart wird nun deutlich, daß der Prosasatz in Wirklichkeit gar kein Rätsel darstellt, sondern als ein Sophisma oder als Argumentum einer Controversia aufgefaßt werden muß: *Furata est veritas* ist eine Prämisse oder ein (angenommenes) Faktum, aus dem sich widersprüchliche und verwirrende Folgerungen ergeben. Denn wenn die Aneignung der Wahrheit *furto* geschieht, liegt ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit vor, die also nur unter Verzicht auf *veritas* gewahrt werden kann. Der Satz erinnert an den λόγος τοῦ κλέπτου, den Aristoteles in den ›Sophistici elenchi‹ referiert: ›Ebenso ist es mit dem ›Schluß des Diebes‹: Ist der Dieb etwas Schlechtes, so doch nicht das Nehmen. Also will er nicht Schlechtes, sondern Gutes. Gutes nehmen ist ja gut.‹⁶⁹ Allerdings ist bei Sedulius dieses Sophisma gewissermaßen umgekehrt, indem nicht der Dieb rehabilitiert, sondern das Gut der Wahrheit als unrechtmäßig erwiesen werden soll. Wenn man den abstrakt formulierten Satz in konkrete Circumstantiae eingekleidet denkt, ergibt sich ein rhetorisch zu behandelndes Rechtsproblem etwa von der Art wie der folgende Fall aus den ›Controversiae‹ des älteren Seneca⁷⁰: Ein Reicher wird des Verrats angeklagt. Sein Ankläger bricht nachts in sein Haus ein und entwendet eine Kasse mit belastenden Briefen. Der Reiche wird aufgrund dieser Beweismittel verurteilt, sein Ankläger verliert als Dieb das Recht, in der Volksversammlung zu sprechen, und erhebt Klage dagegen. Man erwidert ihm: *Bono exemplo damnatus est proditor, malo inventus*.

Nun kommen aber weder Aristoteles noch der Rhetor Seneca als Quelle des Sedulius in Frage⁷¹. Woher stammt also sein *problema*? Vielleicht läßt sich die bislang vergebliche Suche nach der Herkunft des ›Rätsels‹ durch einen Blick auf seinen Überlieferungskontext innerhalb des ›Collectaneum‹ abkürzen. Der Satz steht dort inmitten einer Reihe von Exzerpten aus dem

65 DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 176 Anm. 337.

66 Collectaneum 68, 37, hg. von SIMPSON (wie Anm. 8) S. 276; vgl. MEYERS S. 162.

67 MEYERS S. 105 im Apparat.

68 MGH Poet. lat. 3, S. 219 im Apparat, vgl. DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 176.

69 Aristoteles 180b; Übersetzung nach: Aristoteles, Sophistische Widerlegungen, neu übers. von E. ROLFES, Leipzig 1948, S. 56. – Ibid. referiert übrigens Aristoteles auch eine paradoxe Verknüpfung von *veritas / falsitas* und *iustum / iniustum*, vgl. die Übersetzung des Boethius in: Aristoteles latinus VI 1–3, hg. von B. G. DOD, Brüssel-Leiden 1975, S. 50: *Ergo iustum est sua habere quemque? Quae autem aliquis iudicat secundum opinionem suam, et si sit falsus, sua sunt singula ex lege; idem ergo iustum et non iustum*.

70 Seneca Rhetor, Excerpta controversiarum, liber X, controv. VI.

71 ›De sophisticis elenchis‹ ist im lateinischen Westen erst seit der Mitte des 12. Jhs. bekannt; vgl. DOD (wie Anm. 69) S. XIIff.; Osmund LEWRY, Boethian logic in the medieval West, in: Margaret GIBSON (Hg.), Boethius. His life, thought and influence, Oxford 1981, S. 90–134, hier S. 108ff.

3. Buch der ›Divinae institutiones‹ des Laktanz, die so dicht und geordnet dem Fortgang des Textes folgen, daß man Sedulius geradezu bei der Lektüre beobachten, seine Auswahlinteressen erkennen und den Rezeptionsprozeß nachvollziehen kann⁷². In seiner Auseinandersetzung mit der heidnischen Philosophie wertet Laktanz die akademische Skepsis als Zeichen endgültiger Selbstaflösung der profanen Wissenschaft, weil die Leugnung jeglicher Erkenntnisgewißheit ihr die Grundlage entziehe und zudem in sich widersprüchlich sei⁷³:

Exstitit repente Academia tamquam senectus philosophiae, quae illam conficeret iam deflorescentem, recteque Arcesilas vidit adrogantes vel potius stultos esse qui putent scientiam veritatis coniectura posse comprehendere. Sed tamen falsa dicentem redarguere non potest nisi qui scierit ante quid verum sit. Quod Arcesilas veritate non cognita facere conatus introduxit genus philosophiae asystatum, quod latine instabile vel inconstans possumus dicere. Ut enim nihil sciendum sit, aliquid sciri necesse est: nam si nihil omnino scias, id ipsum, sciri nihil posse, tolletur. Ita qui velut sententiae loco pronuntiat nihil sciri, tamquam perceptum profitetur et cognitum: ergo aliquid sciri potest. Huic simile est illud quod in scholis proponi solet in asystati generis exemplum, somniasse quendam ne somniis crederet. Si enim crediderit, tum sequetur ut non sit credendum, si autem non crediderit, tum sequetur ut credendum sit. Ita si nihil sciri potest, necesse est id ipsum sciri, quod nihil sciatur, si autem scitur non posse sciri, falsum est ergo quod dicitur nihil sciri posse. Sic inducitur dogma sibi ipsi repugnans seque dissolvens.

Sedulius übernimmt aus dieser Passage in sein Collectaneum nur die letzten Sätze (*In scholis proponi solet ... dissolvens*), die das Erkenntnisproblem polemisch auf ein Sophisma vom Typ des nicht nur im Altertum überaus populären ›Pseudomenos‹ reduzieren⁷⁴. Jedoch hat er das Textstück nicht in einem Zug abgeschrieben, sondern nach dem Beispiel vom ›Träumer‹ unterbrochen, um sein eigenes *problema* vom ›Wahrheitsdiebstahl‹ einzuschieben: *Item furata est veritas ...*⁷⁵ Daraus geht hervor, daß er in ihm einen weiteren, einschlägigen Beleg für die

72 Laktanz, *Divinae institutiones* III 6, 8–14, hg. von Samuel BRANDT, Wien-Leipzig 1890 (CSEL 19) S. 188f.

73 Sedulius, *Collectaneum* 68, 28–69, hg. von SIMPSON (wie Anm. 8) S. 275–279.

74 Vgl. Johannes von Salisbury, *Policraticus* V 12, hg. von Clemens C. I. WEBB, Bd. 1, London 1909, S. 338f.: *Sunt autem multae captiosae quaestiones, quae tutius et commodius praesertim in iudiciis differuntur quam accelerantur. Unde et apud dialecticos genus hoc tractus (τοῦ ψευδομένου) appellatur et a Graecis dicitur, ubi quicquid verum esse statueris falsum repperitur ... Ne credas somnio, Agamemnoni dictum est in sompnis, dum in excidio Troiae Grecia laboraret. Huiusque somnii interpretationem Iovi censuerunt Grecorum sapientissimi reservandam. Laborantes vidi quamplurimos, dum quaeritur an qui dicit ›Ego mentior‹ verum dicat. Sed neminem vidi qui Scillam vitaret et Caribdim, nisi debilem aut propitium sustinuerit hostem. At in litigiosis disputationibus et declamationibus scolasticis sine periculo ista versantur.* – Textergänzung in Klammern von mir nach Digesten XXXV 2, 88 (s. WEBB S. 338 im Apparat). Johannes verbindet hier widersinnig die von ihm auch andernorts erwähnte Episode von Agamemnons Traum (*Policraticus* II 15, vgl. Macrobius, *Comment. in Somn. Scipionis* I 3, 15 nach *Ilias* B 56–83), demzufolge der König die Schlacht beginnen sollte, mit dem von Laktanz referierten Träumer-Sophisma (dessen Quelle dem Herausgeber WEBB, S. 339 im Apparat, unbekannt war). – Zur mittelalterlichen Auseinandersetzung mit dem Lügner-Sophisma vgl. Jan PINBORG, *Logik und Semantik im Mittelalter*, Stuttgart 1972, S. 66ff.; L. M. DE RIJK, *Some notes on the mediaeval tract De insolubilibus*, with edition of a tract dating from the end of the twelfth century, in: *Vivarium* 4 (1966) S. 83–155; S. EBBESEN, *The way fallacies were treated in scholastic logic*, in: *Cahiers de l'Institut du moyen âge grec et latin* 55 (1987) S. 107–134; ID. und P. V. SPADE, *More liars*, *ibid.* 56 (1988) S. 193–227; Lorenzo POZZI (Hg.), *Il mentitore e il medioevo. Il dibattito sui paradossi dell'autoriferimento*, Parma 1987 (*Quaderni di filosofia* 10). – Der sprunghafte Anstieg der Literatur in den letzten Jahren ist daran abzulesen, daß im ›Medioevo latino‹ seit Bd. 12 (1991) eine eigene Rubrik ›Sophismata‹ geführt wird, auf die hier verwiesen sei.

75 *Collectaneum* 68, 36–38, hg. von SIMPSON (wie Anm. 8) S. 276.

von Laktanz als *asystatum* bezeichnete Aporien-Gattung sah⁷⁶. Woher aber stammt das *problema*?

Furta spiritualia, ›Wahrheitsdiebstahl‹ lautet die Anklage der Kirchenväter gegen jene, die sich der Bibel mißbräuchlich bedienen und ihr Argumente für ihre falschen Lehren und Beweise entnehmen. So schreibt Cyprian⁷⁷: ... *quid aliud est quam sermones eius abicere et disciplinam dominicam contemnere nec terrena sed spiritualia furta et adulteria committere, dum quis de evangelica veritate furatur Domini nostri verba et facta et corrumpit atque adulterat praecepta divina?*

Es ist indes klar, daß der Satz des Sedulius sich nicht auf solche *furta spiritualia* beziehen kann, denn ihm geht es nur um die formallogischen Komplikationen, die sich aus dem Besitz der Wahrheit und der Frage seiner Rechtmäßigkeit ergeben, nicht aber um den für die Häretiker-Polemik konstitutiven Vorwurf ihrer Verfälschung. Möglicherweise hat Sedulius sein Sophisma, angeregt durch die Laktanz-Lektüre, ad hoc selbst konstruiert. Einen Hinweis darauf gibt jedenfalls die Fortsetzung des Laktanz-Textes, die Sedulius nicht exzerpiert, sicher aber zur Kenntnis genommen hat. Denn nachdem die skeptische Maxime des Arkesilaos mit den Mitteln der Schuldialektik ad absurdum geführt ist, verurteilt der Apologet ihn als einen Dieb, der den anderen Philosophen ihr Wissen nehmen wollte, um es allein für sich zu behalten⁷⁸: *Sed homo versutus ceteris philosophis scientiam voluit eripere, ut eam domi absconderet – nam sibi illam profecto non adimit qui aliquid adfirmat, ut ceteris adimat -: sed nihil agit; apparet enim ac furem suum prodit.*

In doppelter Hinsicht dürfte also Laktanz die Konzeption von Sedulius *problema* inspiriert haben: einmal durch die Beispiele unlösbarer, weil sich selbst aufhebender Syllogismen und zum anderen durch das Motiv des *furtum scientiae*. Damit ist jedoch keineswegs auszuschließen, daß Sedulius nicht noch ein anderes, direkteres Vorbild für sein Sophisma vom ›Wahrheitsdiebstahl‹ hatte. Auch läßt sich wohl nicht mehr ermitteln, ob der Satz auf einen konkreten Fall abzielte (wie es für die carmina 55–57 ›Contra mendosos‹ und ›Contra falsidicos testes‹ anzunehmen ist), oder lediglich die auch in der Dialektik überlegene Virtuosität des Dichters unter Beweis stellen sollte (wie etwa in der Verskunst die beiden Palindrome in carm. 80)⁷⁹. Für die zweite Möglichkeit spricht sein Entschluß, das Sophisma in 16 ebenso kunstvolle wie dunkle Verse zu kleiden, die dem Leser die entscheidende logische Prämisse vorenthalten (*furata est veritas*) und somit – für sich genommen – in der Tat als ein Rätsel aufgefaßt werden müssen.

Wer sich durch die im ganzen erfreuliche und auch äußerlich ansprechende Neuausgabe der Carmina zu einer Entdeckung des Sedulius Scottus verlocken läßt, den erwartet eine ebenso interessante wie vergnügliche Lektüre, und er wird dem Editor gern in Anerkennung seiner Verdienste um den ›Lütticher Vergil‹ das Distichon widmen⁸⁰:

*Nec te parva manet pomposae gloria laudis
pro tantis ausis, praeco beate. Vale.*

76 Zur rhetorischen Lehre von den Asystata vgl. Josef MARTIN, *Antike Rhetorik. Technik und Methode*, München 1974 (Handbuch der Altertumswissenschaft II. 3) S. 18–22.

77 Cyprian, epist. 63, 18, hg. von W. HARTEL, Wien 1871 (CSEL 3, 2), S. 715. – Vgl. auch Hieronymus, *Commentar. in epist. ad Ephes.* III 4, zu Eph. 4, 28, Migne PL 26, Sp. 545 B-C: *quod furta prohibeamur facere spiritualia ...*

78 Laktanz, *Divinae institutiones* III 6, 15, hg. von BRANDT (wie Anm. 72) S. 189.

79 Vgl. DÜCHTING (wie Anm. 17) S. 161–165 zu carm. 55–57 und *ibid.* S. 204f. zu carm. 80.

80 Sedulius carm. 35, 9f., MEYERS S. 63. *Maro Leodii* – ›Lütticher Vergil‹ nennt den Sedulius seine Muse carm. 7, 20, *ibid.* S. 15.